

Frankfurt - das überregionale Wirtschaftszentrum vom 13. bis zum 16. Jahrhundert¹

Felicitas Schmieder

So ist auch die messe und merckte zu Franckenfurd von gnaden und frijheiden des heiligen Romischen richs ... gesatzet und gemacht ... und gein Franckefurd gelegen als an ein stat die dan obern und nidern und auch andern umb gelegen Dutschen landen baß gemyttelt und gelegen ist den kauf fluden zu wasser und zu lande ...²

Frankfurt am Main war im Jahre 1433, als dieses Schreiben des Rates der Stadt Zürich entstand, das unbestrittene wirtschaftliche Zentrum Deutschlands und eines der wichtigsten Europas; es beherbergte zweimal im Jahr die Reichsmessen schlechthin. Das Schreiben sollte der Verteidigung der einzigartigen Stellung der Frankfurter Messen dienen und betonte unter ihren Vorzügen besonders die günstige Lage für alle Kaufleute - als sei der günstige Platz für die wichtigen Messen gezielt ausgewählt worden. Doch planendes Handeln ist beim Entstehen der Frankfurter Messen kaum zu erkennen, eher günstige Voraussetzungen und Begleiterscheinungen, später allerdings gezielte Förderung von interessierter Seite. Wie aber wurde die Stadt zu einem überregionalen, ja internationalen Wirtschaftszentrum, und was bedeutete dies für sie und, im Guten und im Schlechten, für die Region?

Beim ersten Blick auf die Landkarte wird Frankfurts begnadete Lage deutlich. Zwar liegt es nicht am Rhein, der großen Verkehrsader seit Urzeiten, doch nur wenig mainaufwärts, durch den Main zudem mit dem im Mittelalter mehr und mehr erschlossenen Osten verbunden. Der Unterlauf des Main war auch flußaufwärts gut schiffbar: Im weitgehend flachen Gelände floß der Fluß in breitem Bett gemächlich dahin, doch stets gab es wenigstens ein halbwegs festes Ufer, geeignet zum Treideln. Viele Furten ermöglichten die Überquerung des Flusses, doch die meisten waren zu manchen Jahreszeiten umständlich, weil sich der Hochwasser führende Fluß über die niedrigen Ufer unermesslich verbreitern konnte. Nur an einer Stelle treten zwei sehr hohe Ufer relativ nahe, doch nicht den Fluß einschnürend, zusammen, und der Gesteinsrücken, der beide bis ins 19. Jahrhundert verband, bot einen festen Tritt im Wasser: in Frankfurt³. Diese verkehrssiche-

1 Dem Text liegt ein Vortrag, gehalten zum Stadtjubiläum Gießen, am 3.12.1997, zugrunde; die Vortragsfassung wurde weitgehend beibehalten.

2 Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte. Von den Anfängen bis 1500, 2 Bde., hg.v. Werner Schneyder, Zürich/Leipzig 1937, I, nr.938. Zum Zusammenhang des Textes Michael Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter, Diss. Frankfurt am Main 1995, Stuttgart 1998 (Frankfurter Historische Abhandlungen.40) S.26 mit Anm.1.

3 Zur Lage und zur frühen Entwicklung Frankfurts einschlägig Marianne Schalles-Fischer, Pfalz und Fiskus Frankfurt. Eine Untersuchung zur Verfassungsgeschichte des fränkisch-deutschen Königtums, Göttingen 1969.

re Lage erkannten nicht erst die Römer⁴, deren beide zivile rechtsrheinische Zentren der Region, Heddernheim und Dieburg, eine gerade Linie verbindet, die genau über die spätere Frankenfurt führt. Auf diese zielen überhaupt die wichtigsten der großen Fernstraßen durch das uralte Durchzugsland Hessen.

Von Frankfurt aus nach Osten reiste man auf beiden Seiten des Main oder auf der zuzeiten berüchtigten Spessart-Höhenstraße nach Nürnberg und Regensburg oder durch das Taubertal nach Süden Richtung Nördlingen, Augsburg, Italien. Mit Thüringen verbanden Frankfurt die Kinzigstraße über Gelnhausen, Schlüchtern, Fulda und die uralte Hohe Straße, der Wasserscheidenweg direkt nach Fulda, sowie die „kurzen Hessen“, die aus der Wetterau über Grünberg, Alsfeld und Hersfeld, etwa wie die heutige A 5/ A 4, nach Osten führten - das Straßennetz der im Spätmittelalter immer wichtiger werdenden Frankfurt-Leipziger Straße. Von den „kurzen Hessen“ zweigten in Grünberg die „langen Hessen“ über Ziegenhain ins Niedersächsische ab. Direkt von Frankfurt aus nach Norden verlief die Wein- oder Fritzlarer Straße, wohl Heerstraße Karls des Großen ins Sachsenland, im Spätmittelalter Lübecker Straße genannt, weil sie die direkte und lebhaft genutzte Verbindung zum Vorort der Hanse bildete: Über Friedberg und Butzbach, Gießen und Marburg durchquerte sie Hessen; die heutige Bundesstraße 3 folgt grundsätzlich ihrem Verlauf. Die moderne Bundesstraße 8 folgt der alten Kölner Straße, die den Taunushauptkamm unterhalb des Feldbergs quert und durch den Goldenen Grund nach Limburg zur Lahn führt. Mit Mainz und dem Mittelrhein und weiter mit Lothringen und Frankreich verbanden Frankfurt der Main und die Wege an seinen Ufern, zur Kasteller und zur Weisenauer Rheinfähre, doch durchschnitt auch die Oppenheimer oder Wormser Straße das Dickicht des ausgedehnten Reichsforstes Dreieich. Nach Süden schließlich reiste man rheinaufwärts, oder man folgte der Bergstraße, die die alte römische Verbindung nach Dieburg aufnimmt und dann am Odenwaldabhang nach Süden, ins Neckartal läuft.⁵

Lag die Frankenfurt so schon seit Urzeiten an einem überregionalen Straßenkreuz, so förderten auch die regionalen Gegebenheiten den Aufstieg der mittelalterlichen Siedlung zum Zentralort. Die fruchtbaren, seit frühesten Zeiten besiedelten und bebauten Landschaften am Untermain scheinen sich die fränkischen Könige sogleich bei der Eroberung vorbehalten zu haben, nicht zuletzt natürlich den strategisch günstig gelegenen Hügel mit der Main-Furt. Noch lag das Zentrum des fränkischen Reiches weit im We-

⁴ Ingeborg Huld-Zetsche, Die Römerzeit, in: Frankfurt am Main und Umgebung, Stuttgart 1989 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland.19) S.83-95.

⁵ Willi Görich, Taunus-Übergänge und Wetterau-Straßen im Vorland von Frankfurt, in: Mitteilungen des Vereins für geschichtliche Landeskunde Bad Homburg v.d.H. 23 (1954) S.1ff.; Karl Ernst Demandt, Geschichte des Landes Hessen, Kassel/Basel 31980, vor allem Karte bei S.24/5.

sten, in der Ile-de-France. Doch je mehr sich die Könige gen Osten wandten, nachdem die Franken in das östliche Hessen und das heute sogenannte Unterfranken vorgedrungen waren, Thüringen ihrem Reich angeschlossen hatten, desto mehr mußte der Untermain in den Blick rücken. Leicht erreichbar, mit ausgedehnten Waldgebieten im Süden zur Jagd - königliche Kampführung ebenso wie Statussymbol und Zeitvertreib - und dem fruchtbaren Königsland der Wetterau im Norden, die die Versorgung auch einer größeren Anzahl Menschen über einen längeren Zeitraum hin sicherstellen konnte, war Frankfurt zum Königsort prädestiniert.

Nicht zufällig versammelte Karl der Große hier das Konzil von 794⁶, das mit einem Aufenthalt des gesamten Hofes von Jahresanfang bis etwa August verbunden war, eine königliche Osterfeier mit allen Begleiterscheinungen eingeschlossen. Im Juni strömten dann Konzilsbesucher aus ganz Europa mit all ihrem Gefolge in Frankfurt zusammen - es gehörte offenbar zu den Orten, denen man eine solche Belastung zumuten konnte, denn die Infrastruktur zum Heranbringen der Versorgungsgüter kann nicht erst zum Konzil geschaffen worden sein. Es ist umstritten, was an Gebäuden am Ort bestanden haben mag - wahrscheinlich stand eine steinerne Kirche⁷, wahrscheinlich aber noch keine, zumindest keine steingebaute, Pfalz. Doch sicherlich gab es einen Herrenhof, der bereits zu diesem Zeitpunkt Hauptversammlungsort für die Überschüsse des gesamten riesigen Fiskalbezirks gewesen sein muß - und den von einer Pfalz möglicherweise nur die Würde, nicht die Größe unterschied.

Karls Sohn Ludwig der Fromme errichtete dann eine in den Quellen sogenannte Pfalz und hielt sich erstmals 822/23 wiederum ein Dreivierteljahr in Frankfurt auf.⁸ Im 9. Jahrhundert häuften sich die Königsbesuche.⁹ Vor allem nach der Reichsteilung wurde Frankfurt, so der fränkische Chronist Regino von Prüm zu 876, zur *principalis sedes orientalis regni*, dem Hauptsitz des östlichen Reiches¹⁰, die Pfalzkirche wurde zum Salvatorstift, dem späteren Reichsstift St. Bartholomäus, erhoben¹¹. Das Fiskalland produzierte die Versorgungsgüter und lieferte sie nach Frankfurt, wo sie, zumindest wenn der Hof nicht kam, auf einem be- bzw. entstehenden, aus dem weiten Umland besuchten Markt verhandelt worden sein dürften. Aber auch bei Anwesenheit des Hofes hat man sich die Versorgung einer großen Men-

⁶ Johannes Fried u.a.(Hg.), 794 - Karl der Große in Frankfurt am Main. Ein König bei der Arbeit, Ausstellungskatalog, Sigmaringen 1994.

⁷ Andrea Hampel, Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main. Ausgrabungen 1991-1993, Nußloch 1994 (Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main.8).

⁸ Elsbet Orth, Frankfurt, in: Die Deutschen Königspfalzen, Bd. I: Hessen, 2.-4. Lieferung, S.131-456, hier S.183-88.

⁹ Orth, Frankfurt, wie Anm. 8, S.178 ff.

¹⁰ Regino von Prüm, *Chronicon*, ad a. 876 ed. Friedrich Kurze, MGH in us. schol. 50, Hannover 1890, S.111.

¹¹ Quellen nach Orth, Frankfurt, wie Anm. 8, S.195.

schenansammlung eher über einen Markt als zentral organisiert vorzustellen. Noch im 15. Jahrhundert verwies die Stadt Frankfurt die Reichsfürsten, die sich zum Königslager über längere Zeit vor der Stadt aufhalten wollten, auf einen dort einzurichtenden freien Markt, anstatt ihnen die erbetene Versorgung zuzusagen¹².

Wenngleich nach dem Abtreten der Karolinger die Könige ihre eigentlichen Zentren an anderen Orten sahen, verloren sie Frankfurt nie ganz aus den Augen. Denn es blieb in königlicher Hand, obwohl Fürsten wie die Mainzer Erzbischöfe in dem Ort sicher eine willkommene Abrundung ihrer Besitzungen am Main gesehen hätten. Vielleicht ein erster Schritt dazu könnte der Zugriff auf wirtschaftliche Interessen durch das den Bischöfen eng verbundene Bartholomäusstift gewesen sein. Wer auch immer in jenen Zeiten für den König die Frankfurter Güter verwaltete¹³ – der Propst von St. Bartholomäus hielt noch im 15. Jahrhundert wichtige alte Gerechtsame des geregelten Marktes fest in seinen Händen¹⁴. Und dieser Markt erlangte recht früh überregionale Bedeutung, denn schon 1074 besorgten sich die Wormser Kaufleute und Juden einen Zollerlaß beim König: Beweis genug, daß sie den Ort nicht selten aufsuchten.¹⁵ Die Zolleinnahmen erreichten offenbar beachtliche Höhen, denn die Verleihung eines Frankfurter Zolls (*teloneum vel naulum*) zählte vor 1139 zu den besonderen Fördermaßnahmen Kaiser Lothars von Supplinburg für das frühe deutsche Prämonstratenserkloster Ilbenstadt in der Wetterau.¹⁶

¹² Als nur ein Beispiel sei auf die Bemühungen einiger Kurfürsten verwiesen, sich für das sechswöchige Königslager 1411 vor der Stadt von Frankfurt aus mit Lebensmitteln versorgen zu lassen (Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe Bd.7, München/Gotha 1877, nr. 94-98; grundsätzlich dazu auf eine spätere Beschwerde nr.110). Auch anlässlich eines schlichten Königsbesuchs verschaffte sich der Rat zum Beispiel 1400 wohl vorsichtshalber einen Überblick über die privaten Mehlbestände in der Stadt (Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe Bd.6, Gotha 1688, nr.260).

¹³ Zumindest seit dem 12. Jahrhundert dürfte Frankfurt für den König von Reichsministerialen verwaltet worden sein, von denen einige in die Bürgerschaft eingingen, andere als landsässige Adelige noch im Spätmittelalter Besitzungen innerhalb des Stadtgebietes hielten. Besonders zu denken wäre an die Herren von Münzenberg, die mächtigsten dieser Herren in der Wetterau, deren hervorragende Besitzungen in Frankfurt im 13. Jahrhundert deutlich werden (wichtigstes sicheres Beispiel ist das Hospital in Sachsenhausen, Grundstock des späteren Deutschordensbesitzes, vgl. Anm.32; zu ihnen Hans Otto Keunecke, *Die Münzenberger. Quellen und Studien zur Emancipation einer Dienstmannenfamilie*, Darmstadt/Marburg 1978 *Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte*.35).

¹⁴ So konnte er 1445 neben anderen alten Herrenrechten (wie das Halten von ossen, Zuchtbullen) prinzipiell Teile der Eichgerechtigkeit im Fronhof bewahren: Frankfurt am Main, Institut für Stadtgeschichte Bartholomäusstift Bücher II 25 A, fol.36v-38r.

¹⁵ MGH DH IV.267.

¹⁶ Ed. Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau, hg. v. Heinrich Reimer, 4 Bde., Leipzig 1891-1897 (Hessisches Urkundenbuch 2.Abt. = Publikationen aus den k. preußischen Staatsarchiven.48/51/60/69), II, 52.

Zugleich wuchs die Siedlung, überdeckte den Platz der alten, irgendwann niedergebrannten Königspfalz.¹⁷ Als die Wormser von Kaiser Friedrich Barbarossa 1184 eine Bestätigung ihrer Zollbefreiung erbat, konnten die erst vier Jahre zuvor zum ersten Mal für uns sichtbar werdenden Frankfurter Kaufleute schon erfolgreich beim König auf Gegenseitigkeit drängen.¹⁸ Barbarossa schenkte dem Ort ohnehin wieder mehr Aufmerksamkeit, wählte ihn zu Fürstenversammlungen und für die Königswahl seines Sohnes, veranlaßte möglicherweise den Pfalzneubau. Und er hatte gute Gründe, einen Ort zu fördern, an dem sich offenbar spätestens um 1150 ein überregionaler, mehr-tägiger Jahrmarkt etabliert hatte - ein solcher jedenfalls erscheint in einem Mainzer Rabbiner-Gutachten.¹⁹ Er scheint gut besucht gewesen zu sein: 1157 beschwerten sich Kaufleute über die vielen Zölle, die auf dem Main offenbar zur Abschöpfung des Handelsverkehrs nach Frankfurt wild erhoben wurden. Barbarossa verbot sie, doch zugleich mit dieser Entlastung der Kaufleute bestätigte er drei kaiserliche Main-Zölle, neben dem in Frankfurt selbst zwei andere, die jährlich genau in der später belegten Zeit der Herbstmesse, als die meisten Händler den Main befuhren, erhoben wurden.²⁰ Barbarossa begünstigte also die Kaufleute durch Senkung ihrer Kosten, sicher auch in der Absicht, den Handelsverkehr noch zu vermehren - und stellte zugleich sicher, daß er selbst von dieser Vergünstigung profitieren konnte.

Es sind fast ausschließlich solche mittelbaren Hinweise, aus denen wir auf die Wirtschaftskraft Frankfurts im 12. und noch bis ins 14. Jahrhundert schließen können. Direkte Quellen fehlen für die frühe Zeit fast völlig - doch dafür werden die mittelbaren Quellen immer zahlreicher, sind stark in der Zusammenschau und verdichten den Eindruck von der Bedeutung des Frankfurter Marktes immer mehr, auch wenn wir weit davon entfernt sind, Zahlen oder Mengen auch nur abschätzen zu können. So wissen wir, daß die Messen 1227 im ganzen Reich bekannt waren und als Muster für die Ordnung überregionaler Märkte dienen konnten.²¹ Und es häufen sich die Zollbefreiungen, für Städte wie Nürnberg, Amberg, Bamberg, Gelnhausen,

¹⁷ Zur frühen Stadtgeschichte vor allem Elsbet Orth, Frankfurt am Main im Früh- und Hochmittelalter, in: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen, Sigmaringen 1991 (Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission.17) S.9-52, mit älterer und weiterführender Literatur.

¹⁸ MGH D F I. 853 (1184); D F. 794 (1180).

¹⁹ Gutachten des Rabbiners Eli(ser b. Natan, Faksimile und Übersetzung der relevanten Passage in: Johannes Fried(Hg.), Die Frankfurter Messe. Besucher und Bewunderer. Literarische Zeugnisse aus ihren ersten acht Jahrhunderten, Frankfurt am Main 1990, S.1 mit Abb.1; vgl. Germania Judaica I, Tübingen 1963, S.104/5.

²⁰ MGH D F I. 165 (1152).

²¹ Regest in: Codex Diplomaticus Moenofrancofurtanus (Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt), ed.Johann Friedrich Boehmer, Neub.v.Friedrich Lau, Bd.1 (794-1314), Frankfurt am Main 1901, Bd.2 (1314-1340), Frankfurt am Main 1905 (von nun an Boehmer/Lau), Bd.I, 83.

Metz, Wetzlar und Straßburg zwischen 1163 und 1227,²² vor allem aber für verschiedenste Klöster. Überhaupt stammen die Hinweise in relativ großer Zahl aus kirchlichen Quellen. Das liegt zum einen daran, daß die Kirche insgesamt verhältnismäßig früh regelmäßige Aufzeichnungen anlegte und sammelte, zum anderen an der intensiven Wirtschaftstätigkeit vieler Orden. Neben Prämonstratensern und auch Augustinerinnen, die sich früh vom Zoll befreien ließen (Rommersdorf, Altenberg und Gottesthal),²³ waren vor allem die Zisterzienser eine der bedeutendsten wirtschaftlichen Mächte im Reich des 12. und 13. Jahrhunderts.

Von ihrer Regel und ihren Statuten auf intensive Eigenwirtschaft verwiesen produzierten sie rasch große Überschüsse und drängten damit auf die Märkte, erwarben eigene Höfe zum Verwalten, Sammeln und Verkaufen in den wichtigen Handelsstädten. Manche Klöster haben allein und im Verbund miteinander ganze Handelsnetze aufgebaut, wie das berühmte Beispiel des Weinhandels des Rheingauklosters Eberbach zeigt.²⁴ Besonders dieser klösterliche Weinhandel scheint für den Erwerb vieler Stadthöfe ausschlaggebend gewesen zu sein²⁵ - zugleich ist der Wein in dem Moment, in dem wir die Waren der Frankfurter Messen konkret greifen können, eines der wichtigsten Güter.²⁶ Spätestens 1212 besaß Kloster Eberbach denn auch in Frankfurt einen Hof, in dem ein Bruder Kellermeister saß²⁷. Höfe erwarben auch die bedeutende Wetterau-Zisterze Arnsburg sowie sämtliche Zisterzienserinnenklöster der Region (Engelthal, Marienborn, Patershausen, Schmerlenbach, Thron), aber auch entferntere Konvente aus allen Himmelsrichtungen wie die Arnsburger Schwester Schönau nahe Heidelberg, das nordhessische

²² Quellen zusammengestellt bei Rothmann, Die Frankfurter Messe im Mittelalter, wie Anm.2, S.52.

²³ Regesten in Boehmer/Lau I, 35, 41, 28; vgl. Rothmann, Die Frankfurter Messe im Mittelalter, wie Anm.2, S.51.

²⁴ Dazu Gabriele Schnorrenberger, Wirtschaftsverwaltung des Klosters Eberbach im Rheingau 1423-1631, Wiesbaden 1977 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau.23); vgl. beispielhaft Knut Schulz, Fernhandel und Zollpolitik großer rheinischer Zisterzen, in: Zisterzienserstudien IV, mit Beiträgen von Eva Giessler-Wirsig, Winfried Schich, Reinhard Schneider, Knut Schulz, Berlin 1979 (Studien zur europäischen Geschichte.14) S. 29-59. Einbindung in die Wirtschaftslandschaft: Otto Volk, Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1998 (Veröff. der Hist. Kommission f. Nassau. 63).

²⁵ Reinhard Schneider, Stadthöfe der Zisterzienser, in: Zisterzienser-Studien IV, wie Anm.24, S.11-28; als Spezialstudie vgl. Wolfgang Bender, Zisterzienser und Städte. Studien zu den Beziehungen zwischen den Zisterzienserklöstern und den großen urbanen Zentren des mittleren Moselraumes (12.-14.Jh.), Trier 1992 (Trierer Historische Forschungen.20).

²⁶ Michael Rothmann, Die Frankfurter Messe als Weinhandelsplatz im Mittelalter, in: Michael Matheus(Hg.), Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter, Mainz 1998, S. 365-419.

²⁷ Ed.Boehmer/Lau I, 38.

Haina und Bronnbach an der Tauber.²⁸ Normalerweise versahen sich die Zisterzen mit königlicher Zollbefreiung. Deren Durchsetzung jedoch und ihre Beibehaltung sowie die Befreiung von weiteren, städtischen Handelsabgaben hingen auf lange Sicht von der Position ab, die das jeweilige Kloster der jeweiligen Stadt gegenüber einnehmen konnte, hingen davon ab, wer von beiden eher die Bedingungen diktieren konnte. Zahlreiche der genannten Konvente traten spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in die Frankfurter Bürgerschaft ein und erwarben dafür Abgabebefreiung. Meist scheinen die ausdrücklichen Verpflichtungen, die die Klöster im Gegenzug eingingen, unbedeutend, und „Bürger“ zu sein, war damals sicher noch nicht mit einem vollausgebildeten Kanon von „Bürgerpflichten“ verbunden, den es später gegeben haben mag. Doch sicher konnte die Stadt das Kloster durch die Einbürgerung enger an sich binden, besser kontrollieren. Zudem hatte sich Frankfurt in diesem direkten Vertrag zwischen seinen Stadtherren und das Kloster geschoben und damit ein Stückchen (so könnte man sagen) außenpolitische Souveränität gewonnen. Und das geschah offenbar aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stärke, an der die Klöster interessiert waren und die sie veranlaßte, der Stadt mit der vertraglichen Bindung entgegenzukommen.²⁹

Im Jahre 1291 konnte die Stadt auch die Kommende des Deutschen Ordens im Dorf Sachsenhausen am südlichen Ausgang der Furt dazu veranlassen, in die Frankfurter Bürgerschaft einzutreten. Die Kommende war 1221 bei einem Hospital errichtet worden, das Kaiser Friedrich II. dem Deutschen Orden übergeben hatte³⁰. Dieser Orden begann damals gerade, sich im Reich zu etablieren. Vor allem sein Ordensmeister Hermann von Salza genoß bei seiner äußerst systematischen Erwerbspolitik gerade in der fraglichen

²⁸ Zum Teil sind ausdrücklich Höfe sehr früh erwähnt, zum Teil läßt sich zumindest die frühe Präsenz der Klöster in Frankfurt oder auch ihre Bürgerschaft (vgl. unten) durch ihre Beteiligung an Geschäften erschließen: Arnsburger Hof Boehmer/Lau I, 87, Engelthal Bürger ebd. I, 378, Marienborn präsent ebd. I, 401, Patershausener Hof ebd. I, 880, Schmerlenbach präsent ebd. I, 246, Throner Hof ebd. I, 152 (vgl. Ulrich Simon, Das Zisterzienserinnenkloster Thron bei Wehrheim im Taunus. Landes-, ordens-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studie, Wiesbaden 1986 Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau.41), Schönaauer Hof ebd. I, 489, Hainaer Hof in der Stadt ebd. I, 115 (vorher im Besitz eines Hofes unmittelbar vor der Stadt: I, 43, 46; vgl. Bernd K. Lindenthal, Die Stadthöfe des Zisterzienserinnenklosters Haina, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31 1981 S.63-96), Bronnbach Bürger ebd. II, 308 (zu den Höfen vgl. Rudolf Vierengel, Bronnbacher Wirtschaftshöfe in Würzburg, Miltenberg und Frankfurt, in: Wertheimer Jahrbuch 1959, S.41-47).

²⁹ Dazu demnächst Felicitas Schmieder, Des gedencke der rat, ob sie eynis malis der stad bedorfften. Geistliche Bürger, Ausbürger, Beisassen als besondere Gruppen in der spätmittelalterlichen Stadt Frankfurt am Main, erscheint voraussichtlich 1999 in: Peter Johannek (Hg.), Sondergemeinden und Sonderbezirke in der Stadt des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Städteforschung Reihe A.

³⁰ Ed.Boehmer/Lau I, 55.

Zeit intensive kaiserliche Unterstützung und dürfte sich auch das Objekt Sachsenhausen selbst ausgesucht haben.³¹ Und er hatte wahrhaftig gut gewählt: Der Orden benötigte dringend einen Verwaltungsmittelpunkt und Handelsstützpunkt für die Überschüsse seiner immer zahlreicher werdenden untermainischen Besitzungen. Die Sachsenhäuser Kommende blühte in den folgenden zwei Jahrhunderten auf, wurde reicher und reicher, bildete praktisch eine eigene Ballei in ihrer Position unmittelbar unter dem Deutschmeister - und verdankte das vor allem der Nähe und dem guten Verhältnis zur Messestadt Frankfurt.³²

Die Einbürgerung der Klöster wie der Kommende geschah etwa um dieselbe Zeit, im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert, in der die Könige für die Frankfurter Reichssteuer einen jährlichen Fixbetrag festlegten, statt sie beliebig zu erheben. Schon anhand der kirchlichen Verträge konnten selbstständigende Entwicklungen in Frankfurts Position gegenüber seinem königlichen Herrn angedeutet werden, die offenbar mit der wirtschaftlichen Stärke der Stadt in Zusammenhang standen. Die Könige litten stets und ständig wachsend im Spätmittelalter unter Geldbedarf, und zu den wichtigsten Einnahmequellen gehörten städtische Steuern und Abgaben aus dem vor allem städtischen Handel. Eine zwar kurzsichtige, aber aus der Not geborene Möglichkeit, kurzfristig an Geld zu kommen, war die Verpfändung ganzer Städte oder von Reichsrechten an ihnen an finanzstarke Herren - die ihre Mittel übrigens wiederum in hohem Maße aus Handelsgewinnen, Zöllen und ähnlichem bezogen. Für eine Stadt bedeutete die Verpfändung normalerweise, daß sie dauerhaft mediatisiert und einer der entstehenden Landesherrschaften eingegliedert wurde, denn nur sehr selten konnten die Könige die Pfandsummen zurückzahlen.³³

Auch Frankfurt befand sich grundsätzlich in dieser Gefahr - wenngleich viele Versprechen von Königen erhalten sind, die Stadt niemals dem Reich zu entfremden, hätte das allein im Ernstfalle nichts geholfen.³⁴ Zahlreiche Rechte an Frankfurt, wie Juden, Ungeld, Schultheißenamt, Reichswald und anderes, waren oft über längere Zeit tatsächlich verpfändet.³⁵ Doch Frank-

³¹ Vgl. H. Kluger, Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens, Marburg 1987.

³² Bernhard Demel O.T., Die Sachsenhäuser Deutschordens-Kommende von den Anfängen bis zum Verkauf an die katholische Gemeinde Frankfurt am Main im Jahre 1881 - Versuch einer Gesamtübersicht, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 23 (1971) S.37-72 und immer noch einschlägig Andreas Niedermayer, Die Deutsch-Ordens-Kommende Frankfurt am Main. Ein Beitrag zu deren Geschichte, aus dem Nachlasse hg.v.L.H.Euler, Frankfurt am Main 1874.

³³ Götz Landwehr, Die Verpfändung der deutschen Reichsstädte im Mittelalter, Köln/Graz 1967 (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte. 5).

³⁴ Nicht-Verpfändungsversprechen Ludwigs des Bayern ed. Boehmer/Lau II, 187 (1322).

³⁵ Zu den Verpfändungen vgl. nur die Erlaubnis Ludwigs des Bayern an Frankfurt, die verpfändeten Reichsrechte einzulösen, ed. Boehmer/Lau II, 350 (1329).

furt war zugleich ein sicherer Zahler, seine Steuern sehr hoch: das bedeutete einerseits, daß der König wohl eher andere Städte als gleich diesen großen Posten weggab, andererseits aber auch, daß sich erst ein Herr finden mußte, der die notwendige Pfandsomme aufbringen konnte. Für die meisten der vielen kleineren und größeren Herrschaften, die sich im Altsiedelland am Untermain seit alters entwickelt hatten, war der immer fetter werdende Brocken zu fett, um ihn ganz zu schlucken. Gegenseitig konnten sie ihn sich aber auch nicht gönnen, denn er hätte zuviel Machtzuwachs für einen bedeutet. Auch die nahen großen Fürsten, allen voran der Erzbischof von Mainz und der Pfalzgraf bei Rhein, hielten sich gegenseitig in Schach.

Darüber hinaus entwickelte sich aus dieser Nähe mehrerer Herren und großer Fürsten - auch die Erzbistümer Köln und vor allem Trier lagen in rasch erreichbarer Nähe - ein weiterer Vorteil Frankfurts. Die Stadt war königlich und somit neutral, wenn sich konkurrierende und oft genug feindliche Parteien treffen wollten - als Beispiel sei nur der „Frankfurter Friede“ von 1427 genannt, der die Auseinandersetzungen zwischen Mainz und Hessen beendete³⁶ - die ja Gießen ganz besonders betroffen hatten. Durch zentrale Lage für vier der Mitglieder des entstehenden Kurfürstenkollegs und Neutralität konnte Frankfurt sogar zur ständigen Wahlstadt des Reiches werden³⁷: zugleich ein weiteres Verpfändungshindernis.

Für die Wahl- und „Konferenz“stadt Frankfurt sprach überdies, wie schon für frühere Jahrhunderte gesehen, daß sie keinerlei Probleme hatte, große Menschenmengen unterzubringen und zu versorgen: auch hier steigerten die Erfahrungen mit den wachsenden Messen die Möglichkeiten für den wachsenden Bedarf der wuchernden Fürstenhöfe. Frankfurt war nie eine wirkliche Großstadt; nach zuverlässigen Berechnungen stieg die Einwohnerzahl im Mittelalter nie über 8 - 10.000 - gegenüber 50.000 für Köln, 20 - 30.000 für Augsburg, Lübeck, Metz, Nürnberg, Straßburg und viele andere mehr.³⁸ Doch zu den Messen beherbergte man oft mehr Gäste zusätzlich, als man selbst Einwohner hatte, viele Häuser waren ganz oder zum Teil zur Vermietung eingerichtet, die Infrastruktur zur Verpflegung dieser Massen war gegeben. So konnte man zum 30. September 1498 in Frankfurt zur Hochzeit zwischen Landgraf Wilhelm von Hessen-Marburg und Elisabeth, der Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Philipp laden: die neutrale Stadt lag etwa auf halbem Weg zwischen beiden Parteien, und sie war in der Lage, Gäste zufriedenzustellen, an deren Spitze laut Einladungsliste vier Erzbischöfe, zwei Bischöfe, acht Bayernherzöge und vier von Sachsen standen - und die logistischen Voraussetzungen zu schaffen, um 400 Ochsen, drei- bis viertausend

³⁶ Demandt, Geschichte, wie Anm. 5, S.197.

³⁷ Zu Frankfurt als Königswahlstadt vgl. Orth, Frankfurt am Main, wie Anm. 17, S.23ff.

³⁸ Überblick über die Städtegrößen im Spätmittelalter bei Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988, S.31.

Hammel, 200 Brat-Schweine, 1500 Kapaune, sechs- bis achttausend Gänse und so viele Ferkel, wie man zur fraglichen Zeit bekommen konnte, ganz zu schweigen von dreißigtausend Eiern, Fischen, Getreide, u.a. Pferdefutter, und sehr viel Wein und Bier besorgen zu können.³⁹

Schließlich konnte die Stadt dank des erwirtschafteten Reichtums selbst in die Offensive gehen und der Gefahr einer Verpfändung endgültig einen Riegel vorschieben. Stück für Stück erwarb sie die Reichsanteile an sich, um sich schließlich im Jahre 1372 mit dem Erwerb des Schultheißenamtes und anderer Rechte geradezu selbst zu erpfänden⁴⁰ - eine Erhöhung der Pfandsumme von Zeit zu Zeit konnte dann den Wert in schwindelnde, für alle Fürsten einschließlich des Königs unerreichbare Höhen steigen lassen.

An dieser Stelle ist nun endlich der Blick direkt auf die wirtschaftliche Basis von all dem zu richten, den Frankfurter Handel und die Frankfurter Reichsmessen. Auch diese, ihre einzigartige Position, mußte Frankfurt oft verteidigen, was wiederum vor allem mit Hilfe von Geld und dem durch das Geld gewonnenen politischen Einfluß bis ins 16. Jahrhundert immer wieder gelang. Politische Zentralität und Wirtschaftsmacht waren in engen Wechselbeziehungen miteinander verschränkt, stärkten und steigerten sich gegenseitig, gingen Hand in Hand bei der Entwicklung Frankfurts zum überregionalen politischen und Wirtschaftszentrum.

Die im 12. Jahrhundert in den Quellen auftauchenden Herbstmessen wurden 1240 mit dem ersten königlichen Schutzprivileg für ihre Besucher ausgezeichnet - von der Stadt stets als ihr vornehmstes Privileg in Ehren gehalten. Den entscheidenden Entwicklungsschub erhielten sie jedoch offenbar durch eine grundsätzliche Veränderung der europäischen Marktlandschaft erst um 1300 - in einer Zeit also, die wir nun schon mehrfach als höchst bedeutsam für die Frankfurter Entwicklung beobachten konnten: Mit dem Niedergang der großen Messen in der Champagne, dem Aufstieg Venedigs infolge der Kreuzzüge, verbunden mit einem Erstarken des oberdeutschen Wirtschaftsraumes, und der intensivierten, vor allem wirtschaftlichen Erschließung des Ostens Europas rückten die Mainstadt und ihre schon existierenden Messen endgültig ins Zentrum auch des europäischen Handelswegenetzes. Erfolgsgeheimnis der Champagnemessen war nicht zuletzt gewesen, daß es sich um mehrere, terminlich aufeinander abgestimmte, einander ergänzende Messen gehandelt hatte - und Grundlage des Erfolges der

³⁹ Christian Haeutle, Archivalische Beiträge zur Heirathsgeschichte des Landgrafen Wilhelm III. von Hessen, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 11 (1867) S.106-156. Zur Hochzeit Petrus Herp, Collectanea, ed. Richard Froning, Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters, Frankfurt am Main 1884 (Quellen und Forschungen zur Frankfurter Geschichte.1) S.62/63.

⁴⁰ Zum Gesamtkomplex vgl. Friedrich Schunder, Das Reichsschultheißenamt in Frankfurt bis 1372, Frankfurt am Main 1954 (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 5.F.2,2 = 42) S.7-99.

Frankfurter Messen war in der Aufstiegszeit ihre Einbindung in ein Terminnetz unter anderem mit Messen in Mainz, Oppenheim, Worms, Speyer und nicht zuletzt Friedberg.⁴¹ Folge des Entwicklungsschubes um 1300 war die Privilegierung einer zweiten, der Fastenmesse, durch Ludwig den Bayern 1330 und dann 1337 das königliche Verbot der Errichtung konkurrierender Messen, die den Frankfurtern schaden konnten.⁴²

Es ist mir ein Leichtes, die Erfolgsgeschichte der Frankfurter Messen im Spätmittelalter hier kurz nachzuzeichnen, denn sie sind gerade erst Gegenstand der Dissertation und zahlreicher Aufsätze meines Frankfurter Kollegen Michael Rothmann gewesen - ihm verdanke ich die ganze Basis meiner nun folgenden Zusammenfassung.⁴³

Wahrscheinlich entwickelten sich die Messen, wie schon angedeutet, aus einem immer weiter wachsenden, zunächst örtlichen Markt, der aufgrund seiner Lage zwischen den Wirtschaftsgebieten Nieder- und Oberdeutschlands zum zentralen Umschlagplatz wie geschaffen war und immer mehr Kaufleute und Güter aus immer fernerer Gegenden anzog. Die wichtigsten Waren der Messen jedenfalls hatten ihre regionale Basis ebenso wie ihre überregionale Bedeutung.

Schon genannt wurde der Wein⁴⁴, der nicht zuletzt für die Zisterzienser einen Ursprung ihrer Handelswirtschaft bildete und der auch in Frankfurt selbst wie in der unmittelbaren Umgebung wuchs. Schon früh jedoch scheinen Frankfurter Kaufleute sich auf den Import des teureren elsässischen Weins verlegt zu haben, auf seinen Umschlag auf den Messen und eventuell auch den Weitertransport: Schon im Jahre 1280 bekräftigte König Rudolf die gegenseitige Zollbefreiung Frankfurter und Straßburger Kaufleute unter Verweis auf altes Herkommen.⁴⁵ Wein ist ein typisches Gut des Süd-Nord-Handels, denn er kann nicht überall in der gleichen Qualität produziert werden. Er zog damit die ebenso typischen Gegengüter, wie Pelze, Fisch, Wachs etc., aus dem Norden fast automatisch auch nach Frankfurt. Frankfurter Händler scheinen dabei in beiden Richtungen unterwegs gewesen zu sein, aber selten gingen offenbar Lübecker oder Straßburger über Frankfurt hinaus in den jeweils anderen Wirtschaftsraum, sondern ihre Waren wurden in Frankfurt, auf den Messen oder im ganzjährigen Handel, von Kaufleuten aus Frankfurt oder der Bestimmungsregion zum Weitertransport übernommen. Weinhandel bildete, soweit wir sehen können, immer wieder die Grundlage der riesigen Vermögen, die manche Frankfurter Händlers- und Patrizierfamilien, zum Teil in Handelsgesellschaft-

⁴¹ Hektor Ammann, Die Friedberger Messen, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 15/16 (1950/51) S.192-225; vgl. Rothmann, Die Frankfurter Messe im Mittelalter, wie Anm. 2, S.33-42.

⁴² Boehmer/Lau II, 386 (1330); Boehmer/Lau II, 606 (1337).

⁴³ Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter, wie Anm. 2.

⁴⁴ Wie oben S. 61 mit bes. Anm. 26.

⁴⁵ Boehmer/Lau I, 429.

ten zusammengeschlossen, im Laufe des Spätmittelalters anhäufen konnten - und aus denen z.B. 1318 die Stiftung eines ganzen Kollegiatsstifts finanziert werden konnte.⁴⁶ Nicht mehr zu klären sein dürfte, ob die Existenz von Weinhändlern an bevorzugtem Ort die Messen förderte oder ob die Kaufleute sich vermehrten und reich wurden wegen ihres extremen Standortvorteils gegenüber ihren auf die Messen strömenden auswärtigen Konkurrenten - beides dürfte sich gegenseitig äußerst erfolgreich unterstützt haben.

Auch der Viehhandel bewegte sich ursprünglich im lokalen Rahmen, konnte aber durch Import (z.B. ungarischer Ochsen) in großem Stil ausgeweitet werden und so einem Metzger und Viehhändler in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Aufnahme in den Kreis der Schöffenfamilien bringen. Der Frankfurter Pferdemarkt scheint, wie der Nestor der Frankfurter Wirtschaftsgeschichte Alexander Dietz feststellte, der größte in Deutschland gewesen zu sein. Auch hierbei könnten die Zisterzienser in der Frühzeit ihre Hand im Spiel gehabt zu haben, denn ihre Handelswirtschaft gründete sich neben dem Wein gerade auch auf Pferde.⁴⁷

Drittes Standbein der Zisterzienser war üblicherweise der Wollhandel - und somit ein Ausgangsprodukt des neben dem Wein wichtigsten Massengutes der Frankfurter Messen, der Tuche. In diesem Falle bildeten die Frankfurter Messen den Mittelpunkt nicht des Austausches verschiedener, sich ergänzender Waren, sondern den zwischen verschiedenen europäischen Tuchproduktionszentren, vor allem Flandern, Oberdeutschland und Italien. Zugleich profitierte auch der Tuchmarkt gewiß von lokalen Gegebenheiten: davon, daß Frankfurt selbst in großem Stil Tuche herstellte und, ohnedieses Sammelort für regionale Überschüsse, zum Markt der Produktion einer der bedeutendsten Tuchlandschaften Europas, mit Tuchstädten wie Friedberg und Butzbach, aber auch z.B. Gießen, werden konnte. Den Frankfurter Messen verdankten diese Orte zu einem großen Teil ihren Aufstieg. Und während die Zahl der Wollweber in Frankfurt zwischen 1387 und 1440 auf weniger als die Hälfte schrumpfte, weil die Messen wohl zuviel starke Konkurrenz aus anderen Produktions-Regionen anzogen, scheint die Tuchproduktion des Umlandes weiter prosperiert zu haben - während allerdings die Friedberger Messen, ursprünglich im Verbund mit den Frankfurtern aufgestiegen und vorrangig dem Tuchmarkt gewidmet, im 15. Jahrhundert praktisch verschwanden.⁴⁸

⁴⁶ Alexander Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte*, Bd. I, Frankfurt am Main 1910, S. 140; vgl. Ludwig Heinrich Euler, *Urkunden zur Geschichte der Familie Frosch und ihrer Besitzungen*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* NF 4 (1869) S. 298-336. Nur ein Beispiel von familiären Netzen der Händler (nicht nur von Wein) in der Stadt Pierre Monnet, *Les Rohrbach de Francfort. Pouvoirs, affaires et parenté à l'aube de la Renaissance allemande*, Genf 1997 (*Travaux d'Humanisme et Renaissance*. 317) S. 187ff.

⁴⁷ Dietz, wie Anm. 46, S. 171.

⁴⁸ Hektor Ammann, *Der hessische Raum in der mittelalterlichen Wirtschaft*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 8 (1958) S. 37-70, bes. S. 62/3; Rothmann, *Die Frankfurter Messen im Mittelalter*, wie Anm. 2, S. 142/3, mit Anm. 20.

Können wir für die Frankfurter Kaufleute seit dem 14. Jahrhundert einen Einzugsbereich von Venedig bis Lübeck, von Metz bis Breslau nachweisen, so stehen wir seit den 1330er Jahren auch für den Einzugsbereich der Messen, für die Herkunft der fremden Kaufleute auf sichererem Boden. Diese waren für Rechtsstreitigkeiten im Zusammenhang der Messen auf das Frankfurter Reichsgericht verwiesen. Dessen Schöffen-Protokolle lagen bis zum Kriegsverlust 1944 regelmäßig ab 1333 vor. Hektor Ammann, der sie noch benutzen konnte, hat sie u.a. auf die Herkunft der Prozeßbeteiligten hin ausgewertet. Natürlich tauchen nur Orte auf, deren Bewohner in eine Rechtsstreitigkeit verwickelt wurden, was auch erst lange nach dem ersten Auftauchen von Leuten aus diesem Ort der Fall sein konnte. Das Bild dürfte jedoch insofern repräsentativ sein, als bei regelmäßigem und zahlenmäßig erwähnenswertem Besuch früher oder später ein Streit über Verträge, Kredite, Zahlungsmodalitäten kaum ausbleiben konnte. Die Messen blühten schon, als die Protokolle begonnen wurden, die Fastenmesse war gerade privilegiert worden. So zeigen sie sofort ein Bild ausgedehntesten Handels; über hundert Orte aus nah und fern, darunter wiederum Gießen, erscheinen bereits in den ersten zehn Jahren: Die Verteilungskarte Ammanns zeigt den Einzugsbereich vom Hanseraum bis Florenz, Avignon und Barcelona, von Flandern bis Schlesien und Ungarn.⁴⁹

Aus dem Aufblühen der Messen zogen viele ihren Nutzen: Die Frankfurter Kaufleute verbuchten hohe Gewinne ebenso wie die Vermögen der Fremden anwuchsen. Da sie an der Versicherung ihrer Waren und Gewinne interessiert waren, entwickelten sich nicht nur die Zoll-, sondern vor allem auch die Gebühreneinnahmen all jener Herren, die im engeren Umkreis um Frankfurt herum im Besitz der Geleits-Rechte waren. Und nicht zuletzt wurde eben die Stadt selbst reich und gewann daraus ihre schon mehrfach zitierte politische Position: durch ihre Organisation der Messen, die Gebühren für die Vermietung von Ständen und Häusern, für Dienstleistungen vor allem des Unterkaufs, der Handelsaufsicht, des Krans, der Waage, durch Abschöpfung von Verbrauchsteuern und verschiedener Branchen des Unterhaltungsgewerbes, durch Abgaben aus Marktrecht, Zöllen, Weinniederlage. Besonders ertragreich gestalteten sich der Besitz von Münze und Wechsel.⁵⁰

Die vielen fremden Münzen mußten in die in Frankfurt gängige eingetauscht werden, nicht zum Schaden der Stadt als Wechselinhaber. Sicher im Zusammenhang mit den Messen konsolidierte sich auch die alte königliche Münze in Frankfurt, die die Könige im 15. Jahrhundert mehrfach zur einzigen Reichsmünze erheben wollten. All das machte Frankfurt fast automatisch zum Edelmetallmarkt, mit der Folge, daß fast alle großen Münzherren beanspruchten, in Frankfurt selbst münzen zu dürfen. Dann mußten sie nicht

⁴⁹ Ammann, Der hessische Raum, wie Anm. 48, Karte 27.

⁵⁰ Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter, wie Anm. 2, Kapitel VI.2.: „als man uff dem wessel von frankford nymet“ - Der Geldwechsel, S.288 ff.

das ungemünzte Metall über Land bringen und konnten ihr Geld außerdem gleich vor Ort ausgeben. Nicht umsonst sprach Luther von Frankfurt als dem Silber- und Goldloch Deutschlands. Immer mehr Kaufleute kamen, immer mehr Geld lief um und aus dem Handel entstand ein intensives Kreditwesen, und all das machte die Frankfurter Messen zugleich zum wichtigsten Zahlungstermin auch überregional, zur Clearingstelle großen Ausmaßes, Geschäfte, Abgaben, Produktion wurden auf die Messen hin terminiert. Nicht zuletzt deshalb mußten die Kaufleute auch immer wieder kommen, um nicht ihre Wechsel und Kredite platzen zu lassen - so daß manche Versuche anderer Städte, durch Messe-Boycott den Frankfurtern irgendetwas aufzuzwingen oder eigene Messen zu fördern, den eigenen Kaufleuten oft mehr schaden als dem Zielobjekt.

Und noch weiterer Gewinn ließ sich aus dieser einzigartigen Stellung, dem regen Messebesuch, den vielfältigen Verflechtungen ziehen. „Die mittelalterlichen Frankfurter Messen waren zunächst Warenein- und -verkaufsmessen und Zahlungstermine, zogen dann auch reine Geldgeschäfte an sich, übernahmen Banken- und Börsenfunktionen und wurden zu den mittelalterlichen Kommunikationszentren“, so Rothmann⁵¹. Hier liefen Informationen, wirtschaftlicher und jeglicher anderen Art, zusammen, die vielen nützlich und in dieser Dichte sonst höchstens am königlichen Hof zu haben waren, weshalb viele kamen, was wiederum den Informationsfluß verdichtete. Wer weiß, was aus der Reformation geworden wäre ohne die Geschwindigkeit, mit der die schon seit der Erfindung des Buchdrucks aufblühenden Frankfurter Buchmessen sämtliche frisch gedruckten Streitschriften und Flugblätter in Umlauf brachten. In Frankfurt konnte man Kontakte knüpfen, langfristige Verträge schließen, aber auch Politik machen - und daß der Frankfurter Rat immer gut informiert war, wußte man im spätmittelalterlichen Reich, in befreundeten Städten, am Königshof, sogar beim Papst, und entsprechend zahlreich sind die im städtischen Archiv erhaltenen Anfragen verschiedenster Provenienz und Brisanz.

Frankfurt war, das hatten wir gesehen, schon allein durch seine Lage und Neutralität als Treffpunkt geeignet; daher wurde es Wahlort des Reiches, daher blühten die Messen - und durch sie wurde die Mittelpunktfunktion erneut gesteigert. Treffpunkt war Frankfurt nicht zuletzt für die Region, alle Wege führten hierher, alle Stände kamen hier zusammen. Nicht nur die Städte mit ihren Handwerkern und Händlern eilten zu den Messen, auch der Adel, hoch und nieder, deckte sich hier mit Gebrauchs-, vor allem aber Luxusgütern ein. Auch die Einkäufer der Landgrafen von Hessen kamen regelmäßig: „Neben den Tuchen, die zumeist dem Einkleiden des gesamten Hofes dienten, wurde die Hofküche mit feinen Gewürzen, aber auch mit

⁵¹ Michael Rothmann, Die Frankfurter Wirtschaft im Mittelalter, in: Toni Pierenkemper (Hg.), Stadt Frankfurt am Main. Wirtschaftschronik, Wien 1994, S.43.

Ochsen, Butter oder Essig versorgt. Standen Kriegsläufe an, so deckte man sich in Frankfurt mit Rüstungen und Salpeter ein. Für den Zeitraum von 1500 bis 1567 betrug der Anteil der Ausgaben auf den beiden Frankfurter Messen an den Gesamtausgaben zwischen 15 und 32 %. Die höchste Jahresausgabe auf den Messen betrug 23.868 Gulden im Jahr 1541.⁵²

Eine Rittergesellschaft wie die „mit dem Esel“ legte ihre beiden jährlichen Kapitelsitzungen nach Frankfurt auf die Messen, denn da kamen die Mitglieder ohnehin alle zusammen.⁵³ Viele zwischen den Messebesuchern glimmenden Fehden führten zu Unruhen auf den Messen, doch konnten diese - wie Frankfurt überhaupt - auch neutralen Boden für Verhandlungen bieten. Noch vielfältiger also als bisher schon immer wieder unterstrichen waren für die Region die Auswirkungen, die die Nähe eines internationalen Handelszentrums hatte.

Die Frankfurter Gemarkung, die Terminei, wie es die Quellen nennen, war objektiv klein und nicht geschlossen, alles in allem 2 Quadratmeilen, wenig, vergleicht man mit Städten wie Nürnberg mit 30, Ulm mit 17 Quadratmeilen.⁵⁴ Die Lage im Altsiedelland, die viele Startvorteile verschafft hatte, begrenzte auch die Möglichkeiten des Ausbaus eines eigenen Landgebietes. Allerdings kann diese Feststellung auch täuschen, denn wirtschaftliche Macht konnte weit ausgreifenden Einfluß auf die Region ermöglichen.

Die Stadt selbst erwarb Ländereien und Rechte.⁵⁵ Nach 1380 wurden abhängige Bauern in 87 Orten gezählt. Erworbene Reichslehen wurden nur nominell einem oder mehreren Ratsherren persönlich übertragen. Mit dem Erwerb des Schultheißenamtes gewann der Rat Einfluß auf zahlreiche ländliche Gerichte in der Region, denen oft seit alters der Frankfurter Schultheiß vorsah. Ländliche Gerichtsrechte und vor allem Grundbesitz verwalteten von Frankfurt aus auch die dortigen, mit der Stadt und ihren Bürgern reich gewordenen kirchlichen Institutionen. Die durch Handel, Messebetrieb und Geldgeschäfte reich gewordenen Patrizier kauften sich nahezu überall ein; bis nach Solms und Fulda reichte Frankfurter Bürgerbesitz. Wer auch immer im näheren und weiteren Umkreis einen Kredit benötigte, nahm ihn vor allem über die Frankfurter Messen auf. Kreditgeber waren zu einem hohen

⁵² Rothmann, Frankfurter Wirtschaft, wie Anm. 51, S.47/8 nach: Kerstin Krüger, Finanzstaat Hessen 1500-1567, Marburg 1980, S.449/54.

⁵³ Andreas Ranft, Adelsgesellschaften. Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich, Sigmaringen 1994 (Kieler Historische Studien.38).

⁵⁴ Bernd Schneidmüller, Städtische Territorialpolitik und spätmittelalterliche Feudalgesellschaft am Beispiel von Frankfurt am Main, in: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 118 (1982) S.115-36, hier 117.

⁵⁵ Elsbet Orth, Frankfurter Umlandpolitik im späten Mittelalter, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 61 (1987) S.33-51; auch dies., Stadtherrschaft und auswärtiger Bürgerbesitz. Die territorialpolitischen Konzeptionen der Reichsstadt Frankfurt im späten Mittelalter, in: Hans K. Schulze (Hg.), Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit, Köln/Wien 1986 (Städeforschung.A.22) S.99-156.

Anteil Frankfurter Bürger - und vor allem durch ihren Anteil hieran wurden auch die Frankfurter Juden zu einem finanziell interessanten Objekt, das die Stadt so bald wie möglich in die eigenen Hände zu bringen trachtete.

Als die Stadt Wetzlar⁵⁶ seit den 1350er/60er Jahren praktisch vor den Konkurs geriet, waren gerade unter den großen Gläubigern viele Frankfurter - und gerade sie bemühte sich Wetzlar bald zufriedenzustellen. Wenn nämlich den Wetzlarer Kaufleuten der Besuch der Messen durch die Stadt Frankfurt als Interessenvertreterin ihrer Bürger dauerhaft verwehrt worden wäre, wäre der letzte Ausweg, wieder flüssig zu werden, verbaut gewesen. Ähnlich erging es anderen Orten (unter ihnen auch Gießen), deren wirtschaftliche Lage sich im 15. Jahrhundert, trotz anhaltender Blüte der Tuchproduktion, verschlechterte, die sich verschuldeten und deshalb oft jahrelang in der Reichsacht befanden.⁵⁷ Nur im Falle der Überschuldung der Stadt Mainz und ihrer Bürger 1462 reichte der Frankfurter Einfluß nicht aus, eine ersatzlose Streichung der Schulden und damit hohe Verluste ihrer Bürger zu verhindern - denn hier war es der Erzbischof, der nach seiner Eroberung der Stadt sich über die Verträge erheben konnte.⁵⁸ Die Stadt Frankfurt dagegen konnte nach der verheerenden Niederlage von Kronberg 1389 ihren Anteil an der immensen Auslösesumme für die Gefangenen - 60.000 Gulden an die Pfalzgrafen bei Rhein - innerhalb von fünf Jahren in Raten von je 12.000 Gulden pünktlich abtragen und noch anderen betroffenen Städten Darlehen gewähren.⁵⁹

Schon aus diesen Beispielen ist zu ersehen, wie sehr die Stadt aufgrund ihrer wirtschaftlichen Potenz mehr oder weniger direkt politischen Einfluß auch auf die Region ausüben, sie dominieren konnte. Im 13. Jahrhundert scheint Frankfurt die Steuern der wetterauischen Städte für den König eingesammelt zu haben; später liefen Informationen oder Einladungen des königlichen Hofes oder anderer Städte an Wetzlar, Friedberg und Gelnhausen grundsätzlich über den Rat der Stadt Frankfurt. Und es fehlte nicht viel, daß Frankfurts Herrschaft eine noch direktere geworden wäre. Im 15. Jahrhundert geriet auch die Stadt Friedberg wegen des Niedergangs ihrer Messen in immer höhere Schulden. Zugleich war die Friedberger Reichssteuer verpfändet, die Hälfte davon seit 1436 an Frankfurt. Immer wieder baten die Friedberger die Frankfurter um Hilfe und Vermittlung, entsprechend hoch war der Einfluß des Frankfurter Rates auf innere und äußere Angelegenhei-

⁵⁶ Eva-Marie Felschow, Städtische Verschuldungspolitik. Der Wetzlarer „Stadtbankrott“ im 14. Jahrhundert, in: Hessische Heimat

⁵⁷ Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter, wie Anm. 2, S.67.

⁵⁸ Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter, wie Anm. 2, S.428-48: Städtische Überschuldung und die Folgen: Wetzlar und Mainz.

⁵⁹ Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter, wie Anm. 2, S.61. Zur Schlacht zuletzt Fred Schwind, 1389. Die Niederlage von Kronberg/Eschborn. Städtische Selbstbehauptung im dynastischen Umfeld, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 63 (1997) S.15-42;

ten der Stadt - überspitzt betrachtet war Frankfurt auf dem besten Wege, neben Dörfern eine andere Reichsstadt in seinen Besitz zu bringen und damit zum Untertanen zu machen.⁶⁰

So war die regionale Nähe eines solchen Wirtschaftszentrums ein zweischneidiges Schwert: Man konnte profitieren, aber auch erdrückt werden, man konnte die Zentralfunktion nutzen und von ihr vereinnahmt werden, Frankfurts Macht war vielfältig hilfreich, doch in ihrer Unabhängigkeit oft auch übermächtig. Und selbst den immer mächtiger werdenden Landgrafen von Hessen ist es, wenn man so will, erst 1945 gelungen, Frankfurt zu schlucken.

⁶⁰ Reimer Stobbe, Die Stadt Friedberg im Spätmittelalter. Sozialstruktur, Wirtschaftsleben und politisches Umfeld einer kleinen Reichsstadt, Darmstadt/Marburg 1992 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte.92).